

**Zeitschrift:** Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

**Band:** 59 (1917)

**Heft:** 8

**Artikel:** Die Häufigkeit der Finne der Taenia saginata in der Schweiz und die Bekämpfung derselben durch die Fleischschau

**Autor:** Guillebeau, Alfred

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-589520>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER ARCHIV FÜR TIERHEILKUNDE

Herausgegeben von der Gesellschaft Schweizer. Tierärzte

LIX. Bd.

August 1917

8. Heft

## Die Häufigkeit der Finne der *Taenia saginata* in der Schweiz und die Bekämpfung derselben durch die Fleischschau.

Von Prof. Alfred Guillebeau in Bern.

Vor zwei Jahren\*) und jüngst\*\*) sind über die Funde von Finnen (Zystizerken) der *Taenia saginata* in der Schweiz zwei Mitteilungen erschienen, die manche Verhältnisse dieser Schmarotzer noch besser feststellen, als dies bis dahin der Fall war. Wir wissen jetzt, dass die Häufigkeit beim Schlachtvieh in Bern, bei der verhältnismässig kleinen Zahl von 5429 Beobachtungen 4,24 Promille beträgt und in Zürich bei der sehr viel grösseren Zahl von 69,156 Beobachtungen 1,66 Promille.

	Geschlachtete Stück Grossvieh	Finne bei Stück	‰
Bern 1914 . . . . .	5,429	23	4,24
Basel 1912—14 . . . . .	50,711	40	0,79
Zürich 1910—16 . . . . .	69,156	115	1,66

In Bern und Basel wurden die *Kaumuskeln* der *einen Seite* angeschnitten, während man sich in Zürich in der Regel mit dem Befunde an Herzen, Zwerchfell usw. begnügte. Die hervorragende Bedeutung der Kaumuskel-schnitte für die Erkennung der Finnickigkeit ist keine neue,

\*) Buri, Dr. R., Erfahrungen im Schlachthof Bern mit der Untersuchung auf Rinderfinnen. Dies. Arch., Bd. 57 (1915), S. 479.

\*\*) Bundesratsbeschluss usw. vom 28. November 1916. Dies. Band, S. 237.

sondern eine seit bald 30 Jahren allgemein anerkannte Tatsache. Wo überhaupt wenig Finnen vorkommen, wie in Basel, können auch die Kaumuskelnschnitte nur selten solche zutage fördern. Durch eine besondere Reihe von Untersuchungen hat Dr. Buri die überlegene Leistungsfähigkeit der Kaumuskelnschnitte neuerdings festgestellt.

Ebenso war schon bekannt, dass manche, ja die Mehrzahl der Finnen beim ausgewachsenen Rinde abgestorben und deshalb für den Konsumenten gefahrlos sind. Dr. Buri hat diese Tatsache wiederum bestätigt.

Welchen Schluss gestatten nun die Zählungsergebnisse in den Schlachthäusern auf die Häufigkeit der Finnen beim gesamten Viehstande des Landes? Die einen werden die gefundenen Zahlen als gültig auch für die Lebenden erklären, von der Erwägung ausgehend, dass die Finnen die Gesundheit der Tiere nicht stören, somit keinen Einfluss auf die Ausmerzungen der Individuen aus dem Viehstande ausüben. Deshalb erscheint ihnen der der Schlachtung anheimfallende Bruchteil in bezug auf Finnen als eine für den Vergleich brauchbare Stichprobe des Ganzen.

Andere mögen diese Schlussfolgerungen als zu gewagt betrachten, deshalb verwerfen, und damit überhaupt auf eine Abschätzung in Ziffern der Finneninfektion in unserem Lande verzichten. Aus den Mitteilungen von Dr. Buri ist ersichtlich, dass die Finnenträger in der weiten Umgebung der Stadt Bern zerstreut vorkommen. Unentschieden ist aber, ob die Tiere an ihrem letzten Aufenthaltsort aufgewachsen oder von anderswo dorthin gebracht worden sind.

Aus den Zählungen ergibt sich, dass die Bullen sehr viel häufiger finnig sind als die Ochsen und Kühe.

	Geschlachtete Stück Grossvieh	Bullen mit Finnen	Ochsen und Kühe mit Finnen
Bern 1914 . . . . .	5,429	8	60
Basel 1911—14 . . . . .	50,711	5	35
Zürich 1910—16 . . . . .	69,156	37	78

Die schweizerische Viehzählung von 1911 ergab 26,207 Bullen und 1;190,027 Ochsen, Kühe und Rinder, somit ein Verhältnis von 1 : 45,4; im Schlachthaus in Zürich ist das Verhältnis der Geschlechter dagegen ungefähr 1 : 2. Die Erklärung dieser auffallenden Tatsache liegt in dem Umstande, dass die Bullenkälber länger mit Milch getränkt und noch andere Vorzüge vor dem weiblichen Geschlecht auf Monate hinaus geniessen. Diese Bevorzugung bedingt ein Mehr von unmittelbarer Berührung mit dem Menschen, wobei sich auch die Schattenseite dieses Verkehrs, nämlich die Infektion mit Bandwurmeiern geltend macht.

Aber auch die Häufigkeit der Infektion der Kälber bietet interessante Ausblicke:

	Geschlachtete Kälber	Finnen bei Stücken	‰
Basel 1912—14 . . . . .	78,190	8	0,1
Zürich 1910—16 . . . . .	124,319	228	1,83

Es kamen vor:

in Bern 1913: 0 Fall beim Kalbe

1914: 0 „ „ „

1915: 1 „ „ „

in Basel durchschnittl. 2—3 Fälle beim Kalbe im Jahre

in Zürich „ 38 „ „ „ „ „

Die ungewöhnliche Häufung der Fälle in Zürich beweist mit grosser Bestimmtheit, dass die Landbevölkerung der Nordostschweiz in einer Häufigkeit mit *Taenia saginata* besetzt ist, die über das durchschnittliche Mass in den übrigen Landesteilen weit hinausgeht. Diese Tatsache beruht aber nicht auf zu laxer Fleischschau, denn dieselbe ist auch bei guter Durchführung kein unfehlbares Schutzmittel gegen alles und Bandwürmer im besonderen, sondern ist eine Folge des verbreiteten Genusses von rohem Rindfleisch in der Form der sogenannten *Landjäger*. In Schaffhausen tritt der Fleischschauer mit dem Kälbermäster in

Verbindung und empfiehlt ihm die Abtreibung des Bandwurmes (Bd. 59, S. 247). Dieses wohlgemeinte Vorgehen stiftet unzweifelhaft Nutzen und schadet niemanden.

Bis jetzt haben wir uns mit den Bereicherungen beschäftigt, welche die erwähnten zwei Schriftstücke der Zoologie brachten. Welchen Gewinn zog nun ferner die Alltäglichkeit des Lebens aus den Fortschritten der Fleischschau, die vor 30 Jahren so gut wie keine Finnenbefunde beim Rinde erhob und heutzutage bei gespannter Aufmerksamkeit 2—4 Promille der geschlachteten Tiere als Zystizerkenträger feststellt. Nun, da müssen wir in aller Demut zugeben, dass die gemachten Fortschritte für den Fleischesser belanglos sind. Für ihn ist die Gesamtheit der Schlachttiere verdächtig, und das Fleisch wird in allen Fällen vor dem Genusse dem Feuer ausgesetzt. Viele unserer Mitbürger wissen recht gut, dass rohes Fleisch, auch Salami, Landjäger, lufttrockenes Fleisch, vortrefflich munden, aber verschiedene wichtige Gründe stempeln das Kochen zu einer hochwertigen Errungenschaft der Kultur, an der festzuhalten ist.

Wie ist nun zu verfahren, wenn Ärzte für Kinder und Erwachsene die Ernährung mit geschabtem rohem Fleisch vorschreiben? Die obenerwähnte, bei einer zahlreichen Bevölkerung gewonnene Erfahrung mit dem Genuss roher „Landjäger“ in der Nordostschweiz zeigt, dass die übliche Fleischschau für den Genuss von rohem Fleisch einen ungenügenden Schutz gegen die Einwanderung von *Taenia saginata* gewährt. Bei Verordnung von rohem Fleisch sollten die verschreibenden Ärzte zugleich für eine Spezialschau der zu verwendenden Fleischstücke besorgt sein. Damit würde veranlasst, dass neben Kinder- und Krankenmilch auch Krankenfleisch zur Verwendung gelangte.

Die zwei neuen Schriftstücke über die Rinderfinne sind durch die Frage veranlasst, ob die von den Metzgern

wegen Warenbeschädigung stark beanstandeten Kauskelschnitte von der Oberbehörde geschützt oder fallen gelassen werden sollen. Sie wurden im amtlichen Beschlusse nur für Verdachtsfälle gestattet, somit für Verhältnisse, bei denen man ohne dieselben auch sonst auskommt. Die Angelegenheit gab Anlass zu einem Gelehrtenstreit, der sich in den erwähnten Aufsätzen widerspiegelt.

Warum, fragt man, sind gewissenhafte Fleischschauer bei uns mitunter in peinliche Konflikte dieser Art verwickelt? Weil die schweizerische Fleischschau nicht auf unserem Boden entstanden, sondern als etwas Fremdes aus Deutschland eingeführt und mit zu wenig Umsicht an unsere Verhältnisse angepasst ist. In Deutschland ein Volk, das gerne rohes *Hackfleisch* und schwer kontrollierbare Würste genießt, bei uns eine Einwohnerschaft, die, wie die unmittelbar angrenzenden lateinischen Völker, das Fleisch meist gar kocht. In Deutschland eine hochentwickelte Trichinenschau,\*) in der Schweiz eine vollständige Vernachlässigung derselben, ohne Schaden für das Volk. Dort ein sorgfältiges Aufsuchen der Rinderfinne, hier ein milderes Vorgehen und wahrscheinlich dennoch weniger Bandwürmer bei den Fleischessern. In Deutschland ein Beamtenadel der stramm regiert und Gehorsam findet, bei uns andere Verhältnisse. Der schweizerische Fleischschauer tut daher gut, neben Naturgeschichte und Gesetz auch Klugheit und Herkommen zu Rate zu ziehen.

\*) 1912 wurden im Deutschen Reiche Schweine in folgenden Zahlen geschlachtet:

a) im Hause	ohne Fleischschau	5,794,165
„ Schlachthofe mit	„	18,217,356
		<u>24,011,521</u>

Stat. J. f. d. D. R. 1913, S. 50.

Aus dem Schlachthof der Stadt Zürich (Direktor: Tierarzt O. Pfister)  
und dem vet.-path. Institut der Universität  
(Direktor: Prof. Dr. W. Frei).

## Beiträge zur Pathologie der weiblichen Sexual-Organen des Rindes. III. \*)

Von Dr. A. Krupski, Zürich.

### Die Endometritis catarrhalis chronica bei der Kuh.

Trotzdem bei der Kuh der chronische Gebärmutterkatarrh einen häufigen Befund darstellt, kann derselbe bei der Sektion leicht übersehen werden, um so mehr als dessen pathologisch-anatomische Symptome keineswegs immer ohne weiteres in die Augen springen. Für ein möglichst sicheres Erkennen dieses Zustandes erachte ich eine an den Tod des Tieres unmittelbar anschliessende Obduktion der Sexualorgane als notwendig oder doch wünschenswert, um zu verhindern, dass postmortale Veränderungen der Uterusmukosa das Bild trüben. Selbstverständlich wird man auch immer eine normale Gebärmutter in die Untersuchung mit einbeziehen, um durch eine eingehende Vergleichung die Unterschiede hervortreten zu lassen.

Da bei der Endometritis catarrhalis chronica die Gebärmutter Schleimhaut in einem anhaltenden Reizzustand sich befindet, so ist auch für diesen Katarrh die Hypersekretion der Mukosa eine charakteristische Erscheinung. Wir begegnen derselben somit im allgemeinen immer, indessen variiert die Menge des Sekretes sehr stark. Normaliter sezerniert die Uterusschleimhaut lediglich soviel, wie eben genügt, um sie feucht zu erhalten. Oft ist die Schleimabsonderung spärlich, in andern Fällen wiederum findet man 20—50 und mehr ccm angesammeltes Sekret. Dasselbe tritt auf als bisweilen ziemlich klarer, meistens aber

\*) Vgl. Schweiz. Archiv 59, 1917, S. 1 und 59; 1917, S. 257.